

Łajtar, Adam

Die jüdischen Inschriften aus Ägypten : Bemerkungen zu : W. Horbury und D. Noy, "Jewish Inscriptions of Graeco-Roman Egypt"

The Journal of Juristic Papyrology 24, 57-70

1994

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez **Muzeum Historii Polski** w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Adam Łajtar

DIE JÜDISCHEN INSCRIFTEN AUS ÄGYPTEN

BEMERKUNGEN ZU: W. HORBURY UND D. NOY,
*JEWISH INSCRIPTIONS OF GRAECO-ROMAN EGYPT*¹

Die jüdischen Inschriften aus Ägypten wurden bisher zweimal gesammelt. Sie stehen im zweiten Band des *Corpus Inscriptionum Judaicarum* von J.B. Frey (Vatican 1952) und in dem dritten Band des *Corpus Papyrorum Judaicarum* als ein epigraphischer Appendix von D.M. Lewis (Cambridge Mass. 1964). Im Jahre 1991 erschien im Druck bei Cambridge University Press das Buch *Jewish Inscriptions of Graeco-Roman Egypt* von W. Horbury und D. Noy, das die beiden früheren Sammlungen ersetzen will².

In den Corpora von Frey und Lewis bildeten die jüdischen Inschriften aus Ägypten nur einen Teil der Sammlung, im Corpus von Horbury und Noy sind sie das einzige Objekt des Interesses. Diese Tatsache veranlaßt eine bestimmte Komposition des Buchs. Es fängt mit einer knappen Präsentation der Fundorte der Inschriften an. Danach kommt der Hauptteil, d.i. ein Katalog der 134 Inschriften (125 auf Griechisch, 2 auf Griechisch mit dem hebräischen Zusatz *shalom*, eine auf Griechisch mit einem Zusatz auf Latein, 6 auf Hebräisch), welche die Autoren entweder für jüdisch oder in

¹ Dieser Aufsatz entstand während meines Aufenthalts im Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln als Stipendiat der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, Stipendienprogramm für jüngere polnische Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler. Für die Zuerkennung des Stipendiums möchte ich der Akademie zu Mainz meinen herzlichsten Dank aussprechen. Für Hilfe bei der sprachlichen Bearbeitung danke ich Frau C. RÖMER, Köln.

² S. Einleitung, S. IX, wo dieses Vorhaben eindeutig formuliert wird.

irgendeiner Weise mit den Juden Ägyptens verbunden halten. Die Anordnung der Inschriften in dem Katalog ist topographisch. Ausgehend von Alexandria bewegen wir uns durch die Städte des Deltas, darunter Leontopolis, die berühmte Stadt des Onias, weiter durch das Fayum und Mittel-Ägypten bis zu El-Kanais östlich von Apollonopolis Magna (Edfu) in Ober-Ägypten; den letzten Teil des Katalogs nehmen Inschriften unbekannter Herkunft ein. Dem Katalog der Inschriften folgen drei Appendices. Diese enthalten: 1) Inschriften, die früher für jüdisch gehalten wurden, aber nach Horbury und Noy keine Verbindung mit dem Judentum Ägyptens haben; 2) jüdische Inschriften von außerhalb Ägyptens, welche die ägyptischen Juden erwähnen; 3) jüdische Namen in heidnischen Inschriften aus Ägypten. Die Numerierung der Inschriften in den Appendices setzt die Numerierung der Inschriften im Katalog fort. Sowohl die Inschriften im Katalog wie auch diejenigen in den Appendices sind mit reichen Indices versehen. Horbury und Noy fügen dazu noch reiche Indices an, nämlich zu: G. Lüderitz, J.M. Reynolds, *Corpus der jüdischen Zeugnisse aus Cyrenaica*, Wiesbaden 1983. Das Buch endet mit einer Bibliographie, Konkordanzen und Tafeln. Schon aus dieser flüchtigen Präsentation ergibt sich, daß das Buch logisch aufgebaut ist, und daß es alle äußeren Merkmale eines regional-sachlichen epigraphischen Corpus hat. Wie aber sieht dieses Corpus, besonders sein Hauptteil — Katalog der Inschriften — im Innern aus?

Die einzelnen „entries“ des Katalogs und der Appendices haben eine feste Komposition. Diese besteht aus folgenden Elementen: knappe Präsentation der Inschrift (die Nummer im *CIJ*, Herkunft, Datum, archäologische Klassifikation des Denkmals, Aufbewahrungsort), Text, kritischer Apparat, Übersetzung, Bibliographie, Kommentar, wieder eine knappe Information über das Denkmal zusammen mit Angaben über Maße und Buchstabenformen. Soviel ich sehe, ist diese Art der Edition von Inschriften ohne Parallele in der epigraphischen Literatur. Gute epigraphische Tradition seit der Zeit von A. Boeckh und des *Corpus Inscriptionum Graecarum* fordert nämlich in Editionen von Inschriften folgende Reihenfolge der Elemente: Fundort und die Umstände der Entdeckung, Aufbewahrungsort, Beschreibung des Denkmals aus archäologischer Sicht, bibliographisches Lemma, Text, kritischer Apparat, Übersetzung und Kommentar. Horbury und Noy stellen nicht nur diese Reihenfolge um; sie lassen einfach die Vollständigkeit der einzelnen Elemente einer Edition beiseite. Die Umstände der Entdeckung sind nämlich nicht geschildert; die knappe Präsentation der Fundorte in der Einleitung hilft nur wenig in dieser Sache. Bei der Angabe des Aufbewahrungsortes schreiben die beide Autoren nur „Cairo Museum“

oder „Alexandria Museum“³, was ohne der Angabe der Inventarnummer fast nutzlos ist. Die Denkmäler sind nur stereotyp als „Stele“ oder „Pediment topped rectangular stele“ bezeichnet, ohne auf die Einzelheiten der Ausführung und der Paläographie der Inschrift einzugehen. Horbury und Noy geben notorisch nicht Informationen darüber, aus welcher Steinart die Stele hergestellt wurde, was im Fall der Inschriften aus Ägypten von äußerster Bedeutung für die Feststellung der Provenienz ist. Noch größere epigraphische Sünden kann man beim Zitieren der wissenschaftlichen Literatur beobachten. Die Autoren teilen zitierte Werke richtig in zwei Gruppen: die erste enthält nur die Editionen, die zweite — die sekundäre Literatur. Innerhalb der Gruppen ist die Reihenfolge dagegen chronologisch, was im Fall der ersten Gruppe nicht korrekt ist, weil die Editionen einer Inschrift sich nicht in geraden chronologischen Zügen gestalten, sondern sich im Prozeß der Abhängigkeit einer Edition von der anderen verwickeln. Ein bibliographisches Lemma soll diesen Prozeß widerspiegeln, und zwar mit Hilfe des Systems der Klammern: erst, ohne Klammern, die originelle Edition der Inschrift nach dem Stein oder dem Abklatsch, dann, in Klammern, die von dieser Edition abhängige Nachdrucke. Die hier angenommene chronologische Reihenfolge läßt den Leser in Ungewißheit, auf welcher Grundlage diese oder jene Edition der Inschrift vorbereitet wurde. Leider muß man auch dem zweiten Teil des bibliographischen Lemmas Fehler vorwerfen. Er hat die Form einer reichen Liste von Referenzen. Eine überwiegende Mehrheit dieser Referenzen bezieht sich auf die Stellen, wo eine gewisse Inschrift nur erwähnt ist, und wo wir überhaupt nichts zu ihrer Interpretation finden können. Alle diese Referenzen sind einfach unnötig und können ohne Nachteil für das Buch fehlen. Übrige wertvolle Referenzen sollten dagegen mit zusätzlichen Informationen in Klammern versehen sein, die kurz auf den Inhalt der zitierten Stelle eingehen. Ohne alle diese Einzelheiten verliert der Leser viel Zeit, um sich durch das Dickicht der Namen, Titel, bibliographischen Abkürzungen usw. durcharbeiten und nützliche Informationen zu finden.

Die Verstöße im Katalog der Inschriften in dem Buch von Horbury und Noy betreffen vor allem die technische Seite der Epigraphik; offensichtlich interessierte dieser Aspekt der epigraphischen Arbeit die beiden englischen Autoren nicht. Wesentlich mehr Aufmerksamkeit haben sie der sachlichen Seite, vor allen den Kommentaren gewidmet. Aber auch hier kann man,

³ N.b. ist der offizielle Name dieses Museums „Graeco-Roman Museum in Alexandria“ und nicht „Alexandria Museum“.

wenn es um die rein epigraphischen Probleme geht, Mangelhaftigkeiten beobachten. Zuerst ist eine gewisse Tendenz zum Betrachten der griechisch-jüdischen Epigraphik als ein hermetisch geschlossenes Ganzes und daraus resultierend die Suche nach Parallelen nur innerhalb der jüdischen Inschriften zu nennen. Meines Erachtens ist die griechische Epigraphik trotz ihrer thematischen Mannigfaltigkeit eine große Einheit, und eine Reihe der in den jüdischen Inschriften Ägyptens vorkommenden Phänomene kann nur durch einen Vergleich mit zeitgenössischen heidnischen bzw. christlichen Inschriften erklärt werden. Eine ähnliche Vereinfachung beobachtet man bei der Benutzung der epigraphischen Literatur. Horbury und Noy beschränken sich auf Wörterbücher und Zusammenstellungen hauptsächlich aus Ägypten (*SB, NB, WB, Onomasticon*), ohne zu versuchen, weitere kritische Nachforschungen zu unternehmen. Was dagegen den beiden Autoren als Verdienst anzurechnen wäre, ist die Einbeziehung der antiken jüdischen Literatur, sowohl auf Hebräisch (alttestamentliche und rabbinische Literatur) wie auch auf Griechisch. Dieses Bemühen ist in den Kommentaren zu metrischen Inschriften besonders gut zu sehen; meiner Meinung nach sind diese Kommentare die besten Teile des ganzen Buchs.

Wie ich schon während der kurzen Präsentation des Buchs vorgehoben habe, bilden zwei Indices seinen wichtigen Teil: zu den Inschriften, die sowohl im Katalog wie auch in den Appendices besprochen werden, und zu dem *Corpus der jüdischen Inschriften aus der Cyrenaika* von Lüderitz and Reynolds. Beide auf denselben Grundlagen zusammengesetzten Indices sind äußerst mannigfaltig: sie klassifizieren die Inschriften unter neun verschiedenen Gruppen der Aspekte. Manche von diesen Aspekten sind mehr oder weniger gewöhnlich wie etwa Namenindex, Wortindex, Index der Ethnika, Index der Berufe, andere dagegen wurden hier, soviel ich sehe, zum ersten Mal eingeführt. Unter den letzten finden wir sehr nützliche, z.B. „notable features of the names“, „age of the death“, „epithets“, aber es sind auch solche, deren Zweckmäßigkeit für mich nicht ganz offensichtlich ist, denn wofür kann z.B. Index der Monatstage behilflich sein? Ich finde auch einige Inkosequenzen bei der Zusammenstellung der Indices: die Gruppen I-VI und VIII-IX enthalten Indices zu den Texten der Inschriften, aber Gruppe VII — „Literary references“ — Indices nur zu Kommentaren. Ein ähnlicher Fehler hat sich in den Index IIa — „Names written in the Greek alphabet“ — eingeschlichen: die Namen Ἰακώ und Σύμων kommen nicht in den Texten der Inschriften vor, sondern sind nur in den Kommentaren erwähnt. Trotz dieser Inkosequenzen kann man die Indices als einen wahren Erfolg der beiden Autoren bewerten.

Ich habe das Buch von W. Horbury und D. Noy, *Jewish Inscriptions of Graeco-Roman Egypt*, meistens mit kritischen Bemerkungen bedacht. Diese bedeuten aber nicht, daß ich das Buch geringschätze; mit kritischen Bemerkungen hervortreten, ist die Pflicht des Rezensenten. Trotz manchen Mangels ist das Buch von Horbury und Noy gut und nützlich, denn es ist immer nützlich, die Inschriften einer bestimmten Kategorie in einem Corpus zu sammeln und mit der neuesten Literatur zu versehen. In diesem Sinne war das Vorhaben des Buchs, die älteren Corpora von Frey und Lewis zu ersetzen, mit Erfolg gekrönt.

Zu diesen generellen Beobachtungen möchte ich hier noch einige Bemerkungen zu einzelnen Inschriften geben. Die Inschriften werden nach den Nummern zitiert, die sie im Katalog bei Horbury und Noy tragen.

8. Zu den Namen, die von ψύλλα — „der Floh“ abgeleitet sind s. L. Robert, *Hellenica XI-XII*, S. 517, Anm. 4 und besonders G. Daux, 'Deux anthroponymes grecs méconnus: guenon et puce', *REG* 85, 1972, S. 75-82 und besonders 78-82. Ψύλλας ist ein ganze normaler griechischer Name und die Voraussetzung einer Übersetzung aus dem Hebräischen ist nicht nötig.

13. Das Foto der Inschrift zeigt, daß die Klammern in den vier ersten Zeilen nicht korrekt gesetzt sind. Links die Lesung von Horbury und Noy, rechts mein Vorschlag:

[ύπερ] βασιλίσι]-
[ση]s καὶ β[ασι]-
[λ]έως θεῶι [με]-
γάλωι ἐ[πηκό]-
ωι

[ύπερ] βασιλί]-
[ση]s καὶ β[ασι]-
[λ]έως θεῶ[ι με]-
γάλωι ἐπ[ηκό]-
ωι

Vorausgesetzt, daß das Stoichedon von 10 Buchstaben konsequent in der ganzen Inschrift beachtet wurde, müssen wir die Haplographie βασιλί|ση]s in Zeile 1 annehmen; die Sache ist aber nicht eindeutig, weil fast sichere Ergänzungen in Zeilen 5-6 der Stoichedon-Regel nicht folgen. In Zeile 8 ist neben der Ergänzung Με[χείρ .] auch Με[σορή .] möglich: beide Monatsnamen haben doch dieselbe Buchstabenzahl.

18. Die Inschrift ist der Beschluß einer Assoziation zu Ehren eines Brasidas, Sohn des Herakleides, der im 33. Jahre von Augustus (3./4. n. Chr.) anscheinend ein Amt bekleidete. Der Beschluß fängt mit dem Datum an,

von dem nur der Name des Monats erhalten ist; daneben muß noch eine Jahreszahl gestanden haben. Die Inschrift soll kurz nach der Bekleidung des Amtes von Brasidas errichtet worden sein, wir können also die Jahreszahl 33 oder 34 am Anfang der Zeile 1 ergänzen. Nach dem Datum nennt die Inschrift die Körperschaft, die das Dekret beschlossen hat. Hier scheinen die Ergänzungen von P.W. Meyer⁴, die viele Parallelen in der griechischen Epigraphik Ägyptens haben, treffend zu sein, obwohl man sie dem oben angegebenen Vorschlag anpassen muß, der die Anfänge einzelner Zeile ausdehnt. Ich schlage vor:

[[ἐτους] γλ' Καίσαρος, Ἀθὺρ ιη', ἐπὶ τῆς γ[ενηθείσης]
[συναγωγῆ]ς τῶν ἀπὸ τῆς τ[ca. 10]
[ca. 10] ὧν ἀρχισυνάγωγος ὁ δέϊνα]
[τοῦ δέϊνος καὶ ἀρχιπροστάτης Διομήδητος τοῦ δέϊνος]

Am Ende der Zeile 2 würde ich eine topographische Bezeichnung der Synode, e.g. ἀπὸ τῆς τ[οπαρχίας]⁵, am Anfang der Zeile 3 die Benennung der Leute erwarten, die diese Körperschaft bildeten, wohl einen Berufsnamen im Genitiv Plural. Aufgrund der oben besprochenen Preamble des Beschlusses, wo der Terminus ἀρχισυνάγωγος auftaucht, wurde die Inschrift als jüdisch bezeichnet. ἀρχισυνάγωγος ist aber ein üblicher *terminus technicus* für den Vorsitzenden der heidnischen (d.h. nicht-jüdischen) Berufs- und Kultassoziationen⁶, eben in späthellenistisch-frührömischer Zeit. In dieser Inschrift sehe ich überhaupt nichts Jüdisches und ich meine, daß sie sich auf eine heidnische συναγωγὴ bezieht.

20. Die Lesung *προστάτης* τὸ ια' (ἔτος) ist grammatisch fehlerhaft. In Zusammenhang mit τὸ ἔτος soll die Abkürzung *πρ()* ohne Zweifel von *προστατήσας* entwickelt worden sein. Wollten wir hier *προστάτης* sehen, dann wäre τὸ ια' (ἔτους) zu erwarten. Ich glaube nicht, daß diese Inschrift etwas mit Juden in Ägypten zu tun hat. Die Namen Ἀρτέμων und Νίκων tauchen zwar in jüdischem Kontext auf, sind aber ganz normale griechische Namen, und der Terminus *συναγωγὴ* wurde im 1. Jhdt. v. Chr. / 1. Jhdt. n. Chr. für die Bezeichnung der nicht-jüdischen Assoziationen benutzt. Wichtig ist, daß die Inschrift auf einer Statuenbasis eingemeißelt ist, was gegen

⁴ Verzeichnet von HORBURY und NOY im kritischen Apparat.

⁵ Oder ein geographischer Name.

⁶ Vgl. das klassische Buch von M. SAN NICOLÒ, *Ägyptisches Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer* (= *Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte* 2), Teil II, München 1913, S. 61.

eine jüdische Herkunft spricht. Meines Erachtens verewigt diese beschriftete Basis die Errichtung einer Statuette, gestiftet von dem ehemaligen Prostates einer heidnischen Assoziation, vielleicht im Moment seines Amtrücktritts nach einer gewissen, wohl einjährigen Bekleidungsperiode. Ähnliche, nicht seltene Weihungen zeigen, daß diese Sitte genau im 1. Jhdt. v. Chr. / 1. Jhdt. n. Chr. in Unter-Ägypten verbreitet war; s. A. Łajtar, 'Dedication of the Prostates of a Synodos from Alexandria', *JJP* 22, 1992, S. 29-36, wo auch diese Inschrift zitiert ist.

40. Die Herkunft dieser quasi-metrischen Inschrift ist unbekannt; seit der *editio princeps* von G. Botti im Jahre 1900 wurde sie von allen Editoren dem Ort Tell el-Yehoudieh zugeschrieben. Horbury und Noy zitieren in dieser Sache folgende Äußerung von E. Bernand, *Inscr. métriques*, Nr. 95: „the form of the stele, its particularly barren appearance and the Jewish character of the inscription strongly suggest that it is from Leontopolis (Tell el-Yehoudieh), a site from which many inscriptions have been found on sale commercially“. Der erste Teil dieser Äußerung ist nicht wahr: in ihrem äußeren Aussehen erinnert diese Stele keineswegs an die Stelen aus Tell el-Yehoudieh. Es sei vor allem angemerkt, daß sie aus Sandstein hergestellt ist⁷, während alle uns bekannten Tell el-Yehoudieh-Stücke Kalkstein-Stelen sind. Sie trägt nicht die für Leontopolis-Stelen charakteristische Dekoration in Form des Naiskos, und die Inschrift ist nicht, wie es in Leontopolis üblich war, in einem vertieften Feld eingemeißelt, sondern nur mit einer doppelten Rille umgeben. Außerdem ist die Bitte, den Verstorbenen zu beweinen, mit dem Verb *δακρῶω* und nicht mit dem für Leontopolis sehr typischen *κλαίω* wiedergegeben. In Wirklichkeit erinnert dieses Denkmal mit seinem Material und äußeren Aussehen nicht an die Stücke aus dem Norden Ägyptens, sondern aus Ober-Ägypten und Unter-Nubien. Weil in dieser Gegend eine starke jüdische Kolonie in Edfu (Apollonopolis Magna) existierte, schlage ich vor, dort die Herkunft dieses Steines zu suchen. Für ähnliche Stelen aus Edfu s. A. Bernand, *Les portes du désert*, Paris 1984, Nr. 110, Fot. 65 und K. Michałowski et alii, *Fouilles franco-polonaises, Rapport III, Tell Edfou 1939*, Le Caire 1950, Taf. LII⁸.

⁷ Diese äußerst wichtige Information ist in dem besprochenen Buch nicht zu finden; man muß dafür zu anderen Quellen greifen.

⁸ N.b. mit ihrem äußeren Aussehen erinnert diese Stele, die aus der Regierungszeit des Augustus stammt, an die Stücke aus viel späterer Zeit, etwa aus der spätantik-frühbyzantinischen Epoche. Diese Tatsache erklärt vielleicht, warum sie im Register-Buch des Ägyptischen Museums in Kairo folgendermaßen registriert wurde: „Achat mars

43. Hier kommt zum ersten Mal in diesem Buch das sonst in den Grabinschriften Ägyptens sehr oft benutzte Epitheton ἄλυπος vor, was den Autoren Anlaß gibt, ein paar Worte des Kommentars zu diesem Terminus zu schreiben. Als Resultat nehmen sie an, daß das Epitheton „who caused pain to none“ übersetzt werden soll, und weisen andere mögliche Übersetzung „free from pain and sorrow“ zurück. Im Gegensatz zu ihnen glaube ich, daß gerade die zweite Deutung dieses Epithetons viel wahrscheinlicher ist als die erste. Sie steht im perfekten Einklang mit anderen Epitheta (ἄωρος, ἄτεκνος usw.), welche die Eigenschaften der verstorbenen Person schildern, ihren frühen Tod beweinen und die Schönheit des Lebens mit der Grausamkeit des Todes kontrastieren. In diesem Zusammenhang bedeutet dieses Epitheton nichts anderes als „der (die) ohne Sorge lebte und jetzt leider hier im Grab liegt“.

52. Zu den Namen, die von τρυφή abgeleitet sind s. L. Robert bei N. Firathi, *Les stèles funéraires de Byzance gréco-romain*, Paris 1964, S. 187. Die verstorbene Frau trägt denselben Namen, der auch der Zweitname von Kleopatra VI ist. Das königliche Vorbild in der Namengebung scheint mir hier wahrscheinlich zu sein.

55. Jetzt bei E. Bernand, *Inscriptions Grecques d'Égypte et de la Nubie au Musée du Louvre*, Paris 1992, Nr. 69. Horbury und Noy kommentieren: „The name of the deceased and the epithets do not have the usual vocative endings“. Der Vocativ wäre aber hier nicht richtig, weil es kein χαῖρε gibt. Die Inschrift ist musterhaft im Nominativ konstruiert: Ἐλάζαρος χρηστὸς πασίφιλος (hier liegt).

57. Jetzt bei E. Bernand, *op. cit.*, Nr. 68.

58. Jetzt bei E. Bernand, *op. cit.*, Nr. 67.

59-65. Es handelt sich hier um eine Gruppe von Inschriften aus Tell el-Yehoudieh, die jetzt im Nationalmuseum in Warschau aufbewahrt sind, wohin sie aus der archäologischen Sammlung des ehemaligen Lyzeum Hosianum in Braunsberg in Ost-Preußen (jetzt Braniewo in Polen) gelangt waren. Im Kommentar zur Inschrift 59 schreiben Horbury und Noy: „The

inventory kept by the founder of the Lyceum Hosianum collection, W. Weißbrodt, was lost after his death, so that definite information about the provenance of some of the inscriptions is lacking ... Rubensohn's information that this stone came from Tell el-Yehoudieh was perhaps derived from the inventory or from Weißbrodt himself". Die Situation muß ganz umgekehrt gewesen sein. W. Weißbrodt, Professor in Braunsberg und Leiter des dortigen Archäologischen Kabinetts, reiste nicht selbst in die Länder des Mittelmeerraumes, um die Steine an Ort und Stelle zu kaufen. Er handelte durch die Vermittlung von anderen Personen: in der Türkei war Th. Wiegand, damals Direktor der Königlichen Preußischen Museumsstation zu Konstantinopel, sein Agent, in Ägypten eben O. Rubensohn. Dieser muß die Steine auf dem Antiquitätenmarkt, wohl in Kairo, gekauft, sich bei dieser Gelegenheit bei den Händlern nach ihrer Herkunft erkundigt, und dann diese Information Weißbrodt überlassen haben. Über diese Tätigkeit schreibt er selbst am Anfang des von Horbury und Noy zitierten Aufsatzes in *AfP* 5, 1913, S. 156: „Im Folgenden veröffentliche ich eine Anzahl Inschriften aus Ägypten, die mir während meiner Tätigkeit dort (Unterstreichungen stammen von mir) vor Augen gekommen sind. Die Mehrzahl dieser befindet sich jetzt im Archäologischen Museum des Lyceum Hosianum zu Braunsberg in Ostpreußen, dessen verdienstvoller Leiter Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. W. Weißbrodt sich die Sammlung von Originalurkunden griechischer Epigraphik, in erster Linie zu Lehrzwecken, hat angelegen lassen. Daß wir so die Möglichkeit hatten, viele der in Ägypten von den Händlern nicht sehr geachteten Inschriften vor dem Verschwinden zu retten, sei hier dankbar anerkannt“.

69. Ich frage mich, ob der Name Πτεββίων, der sonst nirgendwo belegt ist und nach Horbury und Noy eine unklare Etymologie hat, nicht eine orthographische Variante des griechisch-ägyptischen Πτεειβίων ist. Zwar ist ein solcher Name auch nicht bezeugt, aber seine Etymologie wäre klar: „Geschenk von Ibis (Thot)“.

70. Die Bemerkung „There are other examples of the -ε vocative ending being used for a woman (e.g. no. 90)⁹, so it appears that Hilarion was female, ... although there was a male St. Hilarion at Gaza“ ist ein Mißverständnis. ἄωρε und πασίφιλε sind normale Vocativendungen für Frauen und es besteht kein Zweifel, daß Ἡλάριον (Ἰλάριον) aus dieser Inschrift

⁹ Das ist eine falsche Referenz; nichts Ähnliches ist unter der Nummer 90 zu finden.

eine Frau war; der Heilige Hilarion aus Gaza hieß Ἰλαρίων. Dieser Fehler von Horbury und Noy verlangt nach einem Wort des Kommentars. Wenn wir die Benutzung des Adjektivs πασίφιλος in den Inschriften aus Leontopolis genauer betrachten, können wir beobachten, daß die korrekte Form des Vocativs πασίφιλε fast regulär begegnet; wir finden sie in 53, 70, 76, 80, 84, 88 und 113. Nur 95 hat den Vocativ Σαββάτιον πασιφίλη. Diese Form kann zweideutig erklärt sein: es ist entweder eine fehlerhafte Schreibung für πασίφιλε (ganz banal η für ε) oder ein Zeugnis dafür, daß dieses Adjektiv hier als dreiendig betrachtet wurde: πασίφίλος, -η, -ον. πασιφίλη ist sicherlich eine Form für sich in 36: ἀστεοὶ καὶ ξένοι, κατακλαύσατε πάντες Ῥαχήλιω σώφρονα, πασιφίλην κτλ. Die Tendenz für die Ausbildung der eigenen Femininformen bei den Adjektiva, die ursprünglich nur zwei Endungen hatten, ist für die Koine charakteristisch; s. dazu die generellen Bemerkungen bei F.Th. Gignac, *A Grammar of the Greek Papyri of the Roman and Byzantine Periods II, Morphology*, Milano 1981, p. 105.

77. Horbury und Noy machen folgende Anmerkung: „The name of the deceased in l. 1, and perhaps also the date in l. 5 were deliberately erased through official condemnation or personal animosity, but it is surprising to find the date also erased“. Vielleicht ist diese Tatsache damit zu erklären, daß man diese Stele für eine andere Person zu adaptieren versuchte und die charakteristischen Merkmale der Inschrift, d.h. den Namen und das Todesdatum, eradierte. Vielleicht hat sich der Steinmetz geirrt, seine eigenen Fehler eradiert, dann aber aus irgendwelchen Gründen die richtigen Informationen nicht angegeben. *Damnatio memoriae*, entweder offizielles oder privates, auf einem bescheidenden privaten Grabstein in Leontopolis, einem kleinen ägyptischen Städtchen, scheint mir schwer begreiflich zu sein.

83. Der Name der verstorbenen Frau wurde von Horbury und Noy als Ἄσουα[. . .] gelesen, mit dem Verweis auf die ähnlichen Frauennamen Ἄσουάδα und Ἄσους. Ich schlage Ἄσουά[τιον] vor, ein Name mit dem in der Leontopolis-Onomastik reich benutzten Diminutiv-Afix -τι(ο)ν, wie in Namen Ἰσουάτιν (Nr. 102), Ταούτιν (Nr. 66, 90), Φιλούτιν (Nr. 80). Der zu ergänzende Name wäre ein Diminutiv von Ἄσουάδα (oder Ἄσους).

87. Hier und in zwei anderen Inschriften, Nr. 91 und 97 (auch in Cyrenaica, Nr. 66a) haben wir mit der Situation zu tun, daß das Wort „Jahr“ (immer bei der Altersangabe der verstorbenen Person) doppelt geschrieben ist, erst mit dem Wort, dann mit dem Siglum L. Horbury und Noy betrach-

ten diese Schreibung als fehlerhaft und edieren konsequent $\epsilon\tau\omega\nu$ $\{\{\epsilon\tau\omega\nu\}\}$. Ich bin nicht sicher, ob das wirklich der Fall ist, weil es mir schwer vorstellbar ist, daß sich die Steinmetze viermal, in Leontopolis und in Cyrenaica, auf dieselben Weise geirrt haben. Vielleicht haben wir es doch mit einer bewußten Schreibung zu tun, die zeigt, daß das Wort „Jahr“ auf zwei verschiedenen Weisen wiedergegeben sein kann. Das wäre, *mutatis mutandis*, dieselbe Prozedur wie unsere Schreibung der Numeralen auf gewissen Urkunden sowohl in Zahlen wie auch in Worten. Diese Prozedur hat auch antike Entsprechungen in den griechischen Papyri Ägyptens, und zwar auf verschiedenen Quittungen. Epigraphische Belege dieser Praxis sind selten, aber ich kann trotzdem als Beispiel eine unveröffentlichte Inschrift aus dem Nationalmuseum zu Warschau zitieren, in der das Alter der Verstorbenen zweimal geschrieben ist: $\xi\{\xi\}\eta$ δεκαεπτὰ ιζ'. Vielleicht haben wir eine ähnliche Situation in einer Inschrift aus Hermoupolis im Griechisch-Römischen Museum in Alexandria, die vor kurzem von E. Bernand veröffentlicht worden ist¹⁰. E. Bernand liest: $\epsilon\beta\acute{\iota}\omega\sigma\epsilon\nu$ $\epsilon\tau\eta$ δώδεκα $\epsilon\pi\tau\acute{\alpha}$ ($\epsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$) ιζ', was ohne zusätzlicher Ergänzung unverständlich ist. Die Situation wird dagegen klar, wenn wir $\epsilon\tau\eta$ {δω} δεκαεπτὰ ($\epsilon\tau\eta$) ιζ' lesen. Das Alter der verstorbenen Frau würde zweimal gegeben: zuerst mit ganzen Worten, dann mit Symbolen. Selbstverständlich entscheiden diese Parallelen nicht, daß in Leontopolis und in der Cyrenaica $\epsilon\tau\omega\nu$ L eine bewußte Schreibung war, aber sie sprechen zu Gunsten dieser Interpretation.

91. Die Inschrift lautet: $\Phi\iota\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ πασίφιλος χρηστή χαίρε $\acute{\omega}\varsigma$ $\epsilon\tau\omega\nu$ $\{\{\epsilon\tau\omega\nu\}\}$ μ'. Horbury und Noy kommentieren: „the 40th year would probably belong to Augustus reign“. Meines Erachtens ist $\epsilon\tau\omega\nu$ L μ' keine Datierung sondern die Zahl der Jahre, die die verstorbene Philous gelebt hat. Zum zusätzlichen L s. oben.

96. Das Epitaph von drei Kindern (wohl Geschwistern), die, anscheinend 58/7 v. Chr., eins nach dem anderen gestorben sind. Das älteste von den Kindern hieß Ναρδίων . Dazu Horbury und Noy: „Nardion although not attested elsewhere, is probably derived from the Greek $\nu\acute{\alpha}\rho\delta\omicron\varsigma$ “. Das ist sicher so. Obwohl Ναρδίων nur hier vorkommt, kennen wir andere Namen, die von dem Wort $\nu\acute{\alpha}\rho\delta\omicron\varsigma$ abgeleitet sind: Ναρδίον , Ναρδίνη (Frauennamen) und Νάρδος (Männernamen). Für diesen und andere Personennamen, die von den Namen wohlriechender Kräuter stammen s. L. Robert, *Les noms in-*

¹⁰ ZPE 97, 1993, 275 f.

digènes dans l'Asie Mineure gréco-romain, Paris 1963, S. 178, 180, 275. Kollektive Epitaphien gibt es viel öfter, als aus dem Kommentar von Horbury und Noy hervorgeht; für Ägypten s. vor allem eine ganze Reihe von Terenuthis-Stelen, die mehrere Personen verewigen (von einer bis zu fünf Personen) (J. Bingen, 'La serie „kappa“ des stèles de Térénouthis' [in:] *Studia varia Bruxellensia ad orbem graeco-latinum pertinentia*, Leuven 1987, S. 9-14), außerhalb Ägyptens bilden die Stelen aus Byzantion ein eindrucksvolles Beispiel (N. Firatli, L. Robert, *Les stèles funéraires de Byzance gréco-romain*, Paris 1964, *passim*). Die Tatsache, daß unsere Stele von einer Hand geschrieben ist, kann nicht verwundern; die Familie ließ die Stele für alle drei Kinder nach dem Tod des zuletzt verstorbenen Kindes herstellen.

99. Über den Namen Κλεοπᾶς haben wir nun einen neuen Aufsatz, und zwar von dem besten Kenner der griechischen Onomastik, O. Masson, 'Notes d'anthroponymie grecque II, Κλεοπᾶς, Κλεοφᾶς et Saint Cléophas', *BCH* 105, 1981, S. 199-202 (= *Onom. Graec. Sel.* II, S. 375-378), wo auch diese Inschrift zitiert wird, S. 202 (378). Überraschend steht Κλευπᾶς aus dieser Inschrift im Namenindex als Κλεῦπας.

102. Auf dem Antiquitätenmarkt in Kairo wurde diese Stele für die private Sammlung des Verlagsinhabers Gieben in Amsterdam gekauft und als *ineditum* von P.J. Sijpesteijn, 'A funerary inscription from Egypt', *ZPE* 72, 1988, S. 79-80, Taf. I Ib (SEG XXVIII 1689) veröffentlicht. Ihre Zeichnung befindet sich auch auf dem Umschlag des Katalogs der Veröffentlichungen des Gieben-Verlags aus dem Jahr 1991. Aufgrund der Information des Händlers schreibt Sijpesteijn das Stück Esna zu und sucht in dem Namen Ἰσουάτιν die Transkription eines ägyptischen Namen, was offensichtlich nicht stimmt; richtige Angaben über Herkunft und Etymologie des Namens bei Horbury und Noy.

115. Die aus dem Fayum stammende Inschrift ist eine Weihung der Sonnenuhr und des Brunnens (für eine Synagoge?). Nach S.L. Gibbs, *Greek and Roman Sundials*, zitieren Horbury und Noy fünf Sonnenuhren, alle unbeschriftet, die in Ägypten gefunden worden sind. Diese Liste soll um ein weiteres Exemplar, sogar mit Inschrift, ergänzt werden. Es handelt sich um ein Stück aus rotem Granit, das 1908 in Kairo für die Sammlung des ehemaligen Lyzeum Hosianum in Braunsberg gekauft wurde¹¹ und jetzt im Nationalmuseum in Warschau, Inv.-Nr. 198850 aufbewahrt wird.

¹¹ O. RUBENSOHN, *AfP* 5, 1913, S. 161 f., Nr. 7.

Auf der Basis unter der ἀράχνη steht die Weihinschrift: Ἡφαιστίων Ἡρώιδου Ἀρσινοεὺς γυμνασιάρχῆσας τὸ καθ' (ἔτος) Ἑρμε[ι]. Weil die Uhr von einem Gymnasiarchen für Hermes, den Gott des Gymnasions, geweiht wurde, war ihr Bestimmungsort ohne Zweifel ein Gymnasion, möglicherweise im Arsinoites.

116. Zu dieser Inschrift s. neuerdings A. Twardecki, 'Weihinschrift für Hermes oder Suchos?', *ZPE* 99, 1993, S. 197-202.

127. Die Entwicklung der Abkürzung ἐπικλη() für ἐπικλη(θείς) findet in Ägypten keine Parallelen. Neben anderen Möglichkeiten benutzen die ägyptische Urkunden zur Einleitung des zweiten Namens (oder eher des Kosenamens) zwei Formen von dem Stamm ἐπικαλ-: ἐπικαλούμενος und ἐπικλήν¹²; die letztere sollte ohne Zweifel in dem vorliegenden Fall angewandt werden; ἐπικλή(ν) Βορζοχορίας. Es sei zu vermerken, daß der Name Βορζοχορίας von den Editoren, die generell viel Aufmerksamkeit den semitischen Namen widmen, unkommentiert gelassen wurde. Ich verstehe, daß Βορζοχορίας eine orthographische Variante von Βαρζαχαρίας „Sohn von Zacharias“ ist. Falls ja, dann würde er sich nicht auf den Dedicanten selbst, sondern auf seinem Vater Ἀλ[] beziehen¹³. Die ganze Inschrift ist schlecht erhalten und macht Schwierigkeiten bei der Lesung. Meiner Meinung nach soll sie ungefähr so gelesen werden, wie es B. Lifschitz vorgeschlagen hat:

[- - -]-
 λω κ(αὶ) Σαμούηλ Ἀλ[- - - ἐ]-
 πικλή(ν) Βορζοχο[ρίας εὐχαριστοῦντε]-
 ς τῷ Θε(ε)ῷ κ(αὶ) τῷ ἀγίῳ τόπῳ ὑπὲρ π[ι]-
 αίδ(ων) θ' τὸ στι[- - -]-
 νω τούτῳ

Diese Inschrift und die nächste sollen im Louvre aufbewahrt werden. Aber sie stehen nicht in dem Katalog der griechischen Inschriften aus Ägypten und Nubien im Louvre, den vor kurzem E. Bernand veröffentlicht hat (s. oben). Ist ihr Aufbewahrungsort wirklich der Louvre?

¹² S.R. CALDERINI, 'Ricerche sul doppio nome personale nell'Egitto greco-romano I', *Aegyptus* 21, 1941, S. 221-260.

¹³ Die andere Möglichkeit ist, z.B. Σαμούηλ Ἀλ[εξανδρεὺς ἐ]πικλή(ν) Βορζοχορίας zu lesen.

128. Es soll ἐπ[ικλήν und nicht ἐπ[ικληθείς ergänzt werden; s. oben.

130. Die Inschrift Τεύφιλι Ἀρσειόουος ἐτελεύτησε ἐτῶν ν' wird als „Theophilos(?) son(?) of Arseion died at the age of 50“ übersetzt. In diesem Zusammenhang kann aber Teufili keinesfalls ein Männernamen sein. Das ist der Frauennamen Τευφίλλη, der der iotazistischen Tendenz der Koine nach als Τευφίλι ausgesprochen und hier phonetisch geschrieben wurde¹⁴. Man soll übersetzen: „Theophile, daughter of Arseion etc.“.

[Warszawa – Köln]

Adam LAJTAR

¹⁴ Die richtige Form des Namens ist selbstverständlich Θεοφίλλη. Hier ist der Anfangskonsonant unaspiriert und der Diphthong „εο“ als „ευ“ wiedergegeben, was für die Cyrenaica besonders charakteristisch ist, aber auch in Ägypten nicht selten vorkommt.